

KSA 2906.

## Mitteilungen.

1. Die Kirchenpolitische Lage ist inzwischen zu einer gewissen Klärung gekommen. Die „Deutschen Christen“ haben die Macht. Auf der westfälischen Provinzialsynode hat D. von Bodelschwingh die Situation in einem Bilde gekennzeichnet: Es geht ein Graben durch unsere Kirche — hüben und drüben stehen die Brüder und finden nicht mehr zueinander. Unsere Aufgabe kann nicht sein, zu schelten und zu beschuldigen und zu vertekeln (theologisch oder politisch), sondern (im Bilde gesprochen): tief in die Erde zu graben, ob wir uns nicht doch in der Tiefe begegnen, in der Tiefe des Evangeliums! Und zugleich auf die Gelegenheiten zu achten, wo uns Möglichkeiten sich öffnen, gemeinsam, von hüben und drüben, Brücken zu schlagen. Auf der Beugung unter das Wort Gottes und auf dem praktischen Dienst in den Aufgaben dieser Zeit aus solcher Beugung heraus ruht die Verheißung, daß Friede werde. Alle Mitarbeit in solchem Geiste, aus welchem Lager auch immer sie komme, wird in unserer Zeitschrift dankbar begrüßt.

2. Die Literatur zur kirchlichen Lage ist so groß, daß nur einiges herausgegriffen werden kann, was m. E. besondere Beachtung verdient. Die beste Kritik, die Karl Barths Schrift „Theologische Existenz heute“ gefunden hat, stammt von Dr. Hanns Eise (Theologische Existenz und kirchliches Handeln“, in Nr. 12 der „Jungen Kirche“, Mitteilungsblatt der Jungreformatorischen Bewegung, Göttingen, Franz-Seldte-Str. 13, monatlich 60 Pf.). Hier wird Karl Barths Frage und Vorwurf an die Kirche wirklich gehört und ernst genommen, und zugleich werden eine Reihe Verzeichnungen in Barths Schrift zurechtgerückt. Drei Forderungen stellt Eise: keine vorshnellten Frontbildungen („Die Frontbildung für oder wider die Deutschen Christen ist eine sehr vorläufige . . . hinter ihnen taucht die ernsthaftere Front auf, die mit den Namen Tannenbergbund und Reventlow gekennzeichnet ist . . . Die eigentliche Frontbildung entsteht an der Frage: Wird Deutschland von Gott verworfen oder nicht?“), Bemühen um das Bekenntnis, Klärung der Aufgaben der Volksmission. Für die Arbeit am Bekenntnis weise ich besonders hin auf die Arbeit einer Reihe von Tiedlenburger Pfarrern: „Neue Kirche im neuen Staat“ (Bertelsmann, Gütersloh, 1,80 RM.) und auf die weiterführende Kritik, die P. Ehrenberg-Bochum an diesem Bekenntnis der Tiedlenburger übt (Offener Brief, zu beziehen durch den Verfasser, Bochum, Neustr. 15). Zwei Punkte hebt Ehrenberg hervor, an denen unsere theologische Befinnung heute vor allem einsehen muß: einmal ein Ernstmachen mit dem Satz von der Univeralität der Erbsünde, und zweitens eine Klärung des kirchlichen Amtsbegriffs in Abgrenzung gegen weltliches Führertum. Zur Frage der Stellung der Judenchristen in der Deutschen evangelischen Kirche hat Ehrenberg 72 Leitsätze aufgestellt (auch durch ihn selbst zu beziehen), die aus dem Wissen ebenso um den heilsgeschichtlichen Auftrag Israels wie um Wert und Wesen einer Nationalkirche zu dem Ziele kommen: „Die Entscheidung in der judenchristlichen Frage lautet für eine Kirche mit völkischem Willen: entweder Rottkirche ohne Judenchristen oder wahre Kirche (mit Judenchristen) aus der Kinderschaft Abrahams.“ Die letzte These lautet: „In der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden sollte in der Apostolischen Zeit das Gesetz (die Thora), des Volkes zum Gesetz der Völker gemacht werden; um der Kirche, d. h. um Christi willen, mußte dieser Anspruch ausgegeben werden (Apostelkonzil zu Jerusalem, Apostelgesch. 15). Heute soll das Gesetz (der Nomos) der Völker zum Gesetz, des Volkes gestempelt werden; wieder muß auf einen Anspruch um der Kirche, d. h. um Christi willen, Verzicht geleistet werden.“ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt ein Gutachten der Theologischen Fakultät Marburg vom 20. September, das zu dem „Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten“ der altpreussischen Generalsynode Stellung nimmt. (Abgedruckt in „Junge Kirche“, Heft 14.) Sie hält eine Beschränkung der Rechte nicht-arischer Christen in der Kirche mit dem Wesen der Kirche für unvereinbar.

Wer nicht nur Flugschriften und Programme lesen, sondern sich Zeit nehmen will und kann für ernsthaftes Studium und aus der Geschichte für die Gegenwart lernen will, sei besonders hingewiesen auf das schöne Buch von Theodor Haezel: Adolf von Harnack, Theologie und Kirchenpolitik eines lutherischen Bischofs in Bayern (München, Kaiser, 1933, 12 RM.). Daß im Wandel der Zeiten, „über den Wechsel der Stunde hinaus ein bleibende Verheißung hat, das Bekenntnis und das Bekennen“ (Vorwort), das wird deutlich und anschaulich an der wahrhaft bischöflichen Gestalt dieses Mannes, dessen Theologie zentral gestaltet ist von dem Gedanken der Kirche aus, der